

## Abschiedbrief an Philip Julius

Mein lieber Sohn,

wir nehmen hier nun inmitten von Rosen Abschied von Dir.

Weil Du diese Welt mit Liebe geflutet hast.

Du konntest zwar nicht den kleinen Finger bewusst heben, Du konntest nicht sehen, Du konntest nicht reden, Du konntest nur hören und schmecken – und ein wenig Lächeln.

Aber Du konntest Menschen dazu bringen, dass sie Dich unendlich lieben.

Und dass sie die Liebe, die sie für Dich empfinden, auch an andere weitergeben.

Es mag so erscheinen, dass es für alle besser ist, dass Du uns nun verlässt.

Du hast sehr gelitten, vor allem in den vergangenen Wochen. Du hast unmenschliches Leid auf Dich genommen und Du hast es mit Würde und Haltung ertragen.

Und es war klar, dass Dein Leben nach dem Kollaps Deines linken Lungenflügels noch beschwerlicher werden würde – für Dich und für uns.

Aber auch wenn Du nun von Deinem Leid befreit bist, so nehmen wir doch in tiefem Schmerz Abschied von Dir.

Du hinterlässt einen Raum, den niemand auf dieser Welt wird ausfüllen können.

Dein Leben war so sinnvoll. Ich bin davon überzeugt, dass Du mehr auf dieser Welt hinterlässt, als ich, Dein Vater, eines Tages werde hinterlassen können.

Deine Liebe konnte man nur spüren, wenn man das Glück hatte, Dich eng zu begleiten. Und ich konnte das Glück nur spüren, wenn ich nah bei Dir war.

Je näher ich Dir war, je mehr ich für Dich da war, desto geringer fühlte sich der Weg mit Dir als Last an. Und je weiter ich von Dir weg war, je mehr wir Dich anderen Menschen überlassen haben, desto schwerer erschien mir unser Schicksal.

Das ist eines der vielen Phänomene mit Dir, die so schwer zu erklären sind.

Viele Menschen bezeichnen es als ungerecht, wenn Eltern ein behindertes oder krankes Kind bekommen. Ich habe es nie als ungerecht empfunden, sondern als die wichtigste Aufgabe, die uns Gott in diesem Leben stellen würde.

Eine Prüfung, die wir bestehen mussten. Denn Dein Glück ist unser Glück. Und selbst wenn es nicht so wäre:

Es gibt keinen Grund, warum Dein Glück weniger wert sein sollte als unser Glück.

Es war so einfach, Dich glücklich zu machen. Es reichte, Dich auf den Schoß zu setzen und mit Dir zu schaukeln. Es reichte, Dich in den Arm zu nehmen und Dich im Kreis zu drehen. Oder mit Dir im Kinderwagen über Kopfsteinpflaster zu fahren. Oder Dich zu baden und nur am Kopf festzuhalten. Immer und immer wieder.

Und Du hast es genossen, weil die Wiederholung Dein Lebenselixier war. Denn ein Mensch, der im weltlichen Sinne nicht lernen kann, lebt von der Wiederholung.

Wer Dich dabei sah, musste verstehen, dass dieser Moment des Glücks eines schwer kranken Menschen noch viel mehr wert ist als der eines gesunden Menschen.

Denn ein gesunder Mensch hat es meist selbst in der Hand, für sein Glück zu sorgen. Du hingegen warst, wie so viele andere sehr schwer kranke und behinderte Menschen auf dieser Welt, einzig und allein von uns und anderen Menschen abhängig – abhängig, dass sie Dich glücklich machten. Du hast das Glück, das Du empfangen hast, dankbar entgegen genommen.

Mit dem einzigen, was Du konntest: mit einem zarten Lächeln.

Du hast die Menschen, die Dir diesen Moment des Glücks bescherten, dann selbst mit sehr viel Glück beschenkt.

Sogar in den letzten Lebenswochen im Krankenhaus hast Du das geschafft: Manchmal waren gleich drei Schwestern um Dich herum und Du lagst mit großen Augen im Bett und hast es genossen.

Mit Dir hatte ich Momente, die die schönsten meines Lebens waren: Einmal – als ich sehr traurig war, da habe ich Dich auf den Tisch vor mich gesetzt, Du warst fünf oder sechs Jahre alt. Wir haben Köln Concert von Keith Jarrett gehört.

Da hast Du mich angesehen, obwohl Du gar nicht sehen konntest.

Und Du hast zu mir gesprochen, obwohl Du gar nicht reden konntest.

Ich weiß nicht, wie Du das gemacht hast, aber Du hast mir Ruhe, inneren Frieden gegeben.

Ich habe damals geweint, aber nicht, weil ich traurig war, sondern weil ich glücklich war.

Ein anderer dieser Momente war vor sechs Wochen im Krankenhaus auf der Intensivstation. Du warst fast tot, Dein Blutdruck war bei 60 zu 40, und Dein Körper lief allmählich mit Wasser voll, weil Deine Nieren nicht mehr arbeiteten.

Ich fragte den Oberarzt, welche Chance er Dir gibt. Und er sagte, er wisse es nicht. Dann fragte er mich: „Kommunizieren Sie mit Ihrem Sohn?“ Ich sagte, ja. „Was sagt er Ihnen?“ „Dass er es schafft, er will hier nicht sterben.“

Es dauerte noch vier Stunden: Dann stieg auf einmal Dein Blutdruck, ganz langsam fingen Deine Nieren wieder an zu arbeiten.

Du hast uns auf Deine Art gezeigt, wo unsere Grenzen sind.

Wenn unsere Konzentration oder unsere Kraft nachließ. Oder wenn wieder alles andere wichtiger schien als Dein spontanes Glück.

Du hast aber auch die Grenzen in unserem Leben verschoben. In den vielen Nächten, in denen wir an Deinem Bett standen, habe ich nie daran gezweifelt, dass ich die Kraft haben würde, durch den Tag zu gehen.

Sicher, es war anstrengend, es war schwer nach den wenigen Stunden Schlaf.

Aber ich hatte immer das Gefühl, dass es da einen unerklärbaren Rückenwind gibt. Einen Rückenwind, eine Kraft, auf die man nicht stolz sein sollte – sondern sie wird einem gegeben, man sollte sie mit Demut und Dankbarkeit empfangen.

Eine Kraft, die vieles, was unmöglich scheint, möglich macht: Tage durchzustehen, in denen man nur wenige Stunden mit mehreren Unterbrechungen geschlafen hatte.

Du hast mich das Ich vergessen lassen, an diese Stelle trat das Du und das Wir.

Und das ist das Schönste, was ein Mensch in seinem Leben spüren kann:

Das Du und das Wir.

Das ist es, was Du mir gegeben hast und was für immer bleiben wird.

Sicher, manchmal hast Du mich zur Verzweiflung gebracht. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass Du vor allem dann das Bett vollmachst, wenn ich für Dich in der Nacht da war. Denn es hat Dir Spaß gemacht, wenn ich Dich auf die Liege neben dem Bett heben und Dich komplett neu anziehen musste und Du danach in einem frisch gemachten Bett liegen konntest. Du hast dann immer gelächelt.

Wir haben versucht, Dir gerecht zu werden – auch wenn uns das nicht immer gelungen ist. Wir mussten ja nicht nur Dir, sondern auch Deiner Schwester gerecht werden – und Eure Bedürfnisse und Interessen waren oft weit auseinander.

Das Leben mit Dir hätte uns als Familie am Ende doch überfordert, wenn wir durch Dich nicht wunderbare Menschen kennengelernt hätten. Menschen wie Helga, Natascha, Sandra, Vera. Menschen, die eine Eigenschaft eint: Die Fähigkeit, bedingungslose Liebe zu geben. Diese Menschen haben es uns möglich gemacht, doch ein fast normales Leben zu führen – auch wenn man mit einem Menschen wie Dir nie ein Leben führen kann, das man als „normal“ bezeichnen würde. Wir waren immer privilegiert, weil wir Menschen hatten, die uns so sehr unterstützt haben. Wenn Du nun gehst, dann hinterlässt Du uns alle in tiefer Dankbarkeit für all das, was Du uns geschenkt hast. Und Mama, Deine Schwester und ich sind dankbar für all die Hilfe, die uns widerfahren ist.

Denn wir wissen, dass da draußen viele andere sind, denen nicht so geholfen wird, die viele einsame Stunden und Tage erleben, die nicht dieses Glück empfinden können, weil der harte Alltag alle Gefühle zuschüttet.

Menschen, die auf diesem Weg zerbrechen.

Für uns beginnt nun ein neuer Abschnitt, eine große Herausforderung.

Mit Deiner Geburt wurden wir auf einer Insel ausgesetzt.

Wir wussten nicht, was uns erwartet, wir wussten nicht, ob wir das überstehen würden, wir wussten nicht, wie lange wir auf dieser Insel sein würden.

Wir haben es uns in den vergangenen 17 Jahren auf dieser Insel schön gemacht.

Wir haben diese Insel lieben gelernt, wir sind heute sogar dankbar, dass Du uns auserwählt hast, um mit Dir auf dieser schönen Insel zu leben. Und wir haben irgendwann nicht mehr daran gedacht, dass eines Tages ein Boot kommen könnte.

Jetzt kommt dieses Boot auf einmal. Und wir haben nicht einmal die Wahl, wir müssen es besteigen, nicht wissend, wohin es uns führen wird.

Bitte begleite uns auf diesem Weg, bleibe bei uns, zeige uns weiterhin, dass es mehr gibt auf dieser Welt als nur das, was wir sehen, hören und spüren können.

Zeige uns weiterhin, dass Grenzen verschiebbar sind, lass uns weiterhin im Du und im Wir leben.

Lass uns weiterhin Gott spüren.

In unendlich tiefer Liebe,

Dein Papa